

Berichte

Über makroökonomische Gewinnbegriffe

Bemerkungen zu einem Buch von Wolfram Libbert*

In dieser Studie untersucht Libbert die Beziehungen zwischen dem wirtschaftlichen Wachstum, dem Preisniveau und der Einkommensverteilung, wobei das Harrod-Domar-Modell als Basis dient. Die staatliche Aktivität wie die außenwirtschaftliche Verflechtung werden nicht berücksichtigt.

Von zentraler Bedeutung für die ganze Arbeit ist das Vorgehen Libberts bei der Behandlung der nichtausgeschütteten Gewinne S_u . Während die ausgeschütteten Gewinne bzw. Gewinnentnahmen der Selbständigen zum Faktoreinkommen der Haushalte gezählt und entweder konsumiert oder gespart werden, sind die nichtausgeschütteten Gewinne ihrer Natur nach Ersparnis, wie es bei Libbert durch das Symbol S_u auch schon angedeutet wird. Die entscheidende Frage lautet dann, ob in der Gleichgewichtsbedingung $I_{ex\ ante} = S_{ex\ ante}$ die nichtausgeschütteten Gewinne zum freiwilligen *ex ante*-Sparen zu rechnen oder ob sie als nachträglich anfallendes unfreiwilliges Sparen zu betrachten sind. Libbert entscheidet sich für die erste Möglichkeit, so daß also die Gleichgewichtsbedingung geplante Investition = freiwilliges Sparen aus dem Faktoreinkommen + Selbstfinanzierung der Unternehmungen lautet. Mit Hilfe dieser Bedingung entwickelt Libbert im ersten, der kurzfristigen Analyse gewidmeten Teil seiner Arbeit eine modifizierte Multiplikatorformel; im zweiten Teil kombiniert der Verfasser — nach dem Vorbild *Domars* — diese Gleichung für den Einkommenseffekt der zusätzlichen Investitionen mit der Gleichung für den Kapazitätseffekt und erhält so eine ebenfalls modifizierte Formel für die gleichgewichtige Wachstumsrate. Seine These, die nichtausgeschütteten Gewinne seien in die Gleichgewichtsbedingung $I_{ex\ ante} = S_{ex\ ante}$ einzubeziehen, stützt Libbert

* Wolfram Libbert: Gleichgewichtswerte für Preisniveau und Einkommensverteilung in einer wachsenden Wirtschaft (Wirtschaftswissenschaftliche Abhandlungen, Bd. 18). Berlin 1963. Duncker & Humblot. 114 S.

durch Überlegungen über die Verschuldungsgrenze der Unternehmungen. Diese in ihrem Ansatz bemerkenswerten Überlegungen hätten etwas ausführlicher und gründlicher ausfallen können; zu ihren Gunsten hätte man gern auf manches Bekannte in der Untersuchung verzichtet.

Mit der Einbeziehung der nichtausgeschütteten bzw. nichtentnommenen Gewinne in die $I = S$ -Gleichgewichtsbedingung hat Libbert ein Thema aufgegriffen, das in der Literatur noch immer nicht von Unklarheiten frei ist. Diese Unklarheiten rühren auch bei Libbert daher, daß die aus der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung stammenden Begriffe verteilter bzw. entnommener und unverteilter bzw. nichtentnommener Gewinn mit den aus der Verteilungs- und Beschäftigungstheorie stammenden Begriffen des statischen und dynamischen Gewinns vermengt werden. Daß diese beiden Begriffspaare auf zwei verschiedenen Ebenen liegen, wird in aller Regel übersehen. Um es mit einem Satz zu sagen: Statische Gewinne können ausgeschüttet werden oder nicht, und dasselbe gilt zunächst einmal auch für den dynamischen Marktlagengewinn. Eine weitere Frage, auf die *Bombach* aufmerksam gemacht hat¹, kommt noch hinzu, nämlich die Frage, aus welcher Gewinngröße ein „Propensity-Sparen“ möglich sei, welcher Gewinnbegriff also sinnvoll mit einer Sparneigung der Gewinnbezieher verbunden werden könne. Versuchen wir in aller Kürze diese Probleme, die die Arbeit Libberts aufwirft, aber nicht löst, einer Klärung näherzubringen.

Der Gesamtgewinn in einer Volkswirtschaft läßt sich nach den Kriterien der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung aufspalten in verteilte und unverteilte Gewinne:

$$(1) \quad G = G_{\text{vert.}} + G_{\text{unvert.}}$$

Verteilungs- bzw. beschäftigungstheoretisch trennt man die Gesamtheit aller statischen Gewinne G^* vom dynamischen Marktlagengewinn Q :

$$(2) \quad G = G^* + Q$$

Zu dieser zweiten Gewinnleichung gehören wahlweise die Einkommensverteilungsgleichungen $Y = L + G$ bzw. $Y = E + Q$, wobei E die Summe aus den Löhnen und Gehältern L und den statischen Gewinnen G^* darstellt.

¹ Gottfried *Bombach*: Die verschiedenen Ansätze der Verteilungstheorie. In: Einkommensverteilung und technischer Fortschritt. Von Jürg *Niehans*, Gottfried *Bombach*, Alfred E. *Ott*. (Hrsg. von Erich *Schneider*, Schriften des Vereins für Socialpolitik, N.F., Bd. 17) Berlin 1959. S. 137.

Aus den beiden Gleichungen (1) und (2) folgt nun nur, daß die Summe der verteilten und unverteilten Gewinne der Summe aus statischen und dynamischen Gewinnen gleich sein muß. Irgendeine Zuordnung wie z. B. die naheliegende, die verteilten Gewinne seien die statischen und die unverteilten die dynamischen, folgt aus (1) und (2) *nicht*. Bezeichnet man den Teil der statischen Gewinne, der ausgeschüttet wird, mit α ($0 \leq \alpha \leq 1$), den nicht ausgeschütteten Teil mit $1-\alpha$ und entsprechend mit β und $1-\beta$ beim dynamischen Gewinn, so erhält man:

$$(3a) \quad \alpha G^* + \beta Q = G_{\text{vert.}}$$

$$(3b) \quad (1-\alpha)G^* + (1-\beta)Q = G_{\text{unvert.}}$$

Dies ist zunächst eine rein formale Prozedur, die insbesondere nichts darüber aussagt, ob etwa ein hoher Wert von α oder sogar $\alpha = 1$ und ein niedriger Wert von β oder sogar $\beta = 0$ als realistisch anzusehen sind.

Wenden wir uns jetzt, um zunächst unser Fundament zu vervollständigen, der Bombach-Frage zu, welcher Gewinnbegriff sinnvoll mit einer Konsum- und Sparneigung der Gewinnbezieher verbunden werden kann. Der Ausdruck Gewinnbezieher deutet schon an, daß sich die Alternative Konsum oder Sparen nur bei dem *verteilten* Gewinn stellt, also

$$(4) \quad G_{\text{vert.}} = C_G + S_G$$

oder spezifiziert

$$(4a) \quad C_G = c_G G_{\text{vert.}}$$

$$(4b) \quad S_G = s_G G_{\text{vert.}}$$

Mit Hilfe der angeführten Gleichungen lassen sich nunmehr einige Modelle, die in der Literatur verwendet wurden, bezüglich ihrer Voraussetzungen untersuchen. Bei Libbert etwa fehlt der dynamische Marktlagengewinn Q vollständig; die Gleichungen (3a) und (3b) verkürzen sich dann zu

$$(3a^*) \quad \alpha G^* = G_{\text{vert.}}$$

$$(3b^*) \quad (1-\alpha)G^* = G_{\text{unvert.}}$$

Die Selbstfinanzierung der Unternehmungen $G_{\text{unvert.}}$ wird bei Libbert zu einem statischen Phänomen deklariert. Und ferner gilt: „Im langfristigen Gleichgewicht werden ... die nicht ausgeschütteten Gewinne der Unternehmungen von einer Überraschungsgröße zum geplanten Sparen“ (S. 104).

Ganz anders liegen die Dinge in der kurzfristigen Analyse *Preisers* „Multiplikatorprozeß und dynamischer Unternehmervergewinn“². Bei der Aufteilung des Gewinns auf Konsum und Sparen geht Preiser nicht vom verteilten, sondern vom statischen Gewinn aus, d. h. es gilt:

$$(4^*) \quad G^* = C_G + S_G$$

Da jedoch die Ausschüttung bzw. die Entnahme des Gewinns ganz offensichtlich die zwingende Voraussetzung dafür ist, daß man überhaupt zwischen der konsumtiven Verwendung und dem Sparen des Gewinns unterscheiden kann, ist der statische Gewinn bei Preiser gleich dem ausgeschütteten Gewinn: $G^* = G_{\text{vert.}}$. Bei Preiser ist demnach $\alpha = 1$ und $\beta = 0$, so daß sich die Gleichungen (3a) und (3b) wie folgt verändern:

$$(3a^{**}) \quad G^* = G_{\text{vert.}}$$

$$(3b^{**}) \quad Q = G_{\text{unvert.}}$$

Sieht man die Dinge derart, so lassen sich die in sich nicht widerspruchsfreien Ausführungen, die Libbert zu Preisers Modell macht, vollends nicht aufrechterhalten (vgl. die Anm. 4 S. 67 und S. 68 oben sowie Anm. 6). Es ist insbesondere unmöglich, eine Verbindung zwischen der ausschließlich kurzfristigen Analyse Preisers und der kurz- und langfristigen Betrachtung Libberts herzustellen. Dies zeigen die Gleichungspaare (3a*) und (3b*) sowie (3a**) und (3b**) in voller Deutlichkeit: Der dynamische Marktlagengewinn Q bei Preiser hat nichts mit den unverteilten Gewinnen bei Libbert zu tun; es gilt weder $Q = S_U$ (in der Bezeichnung bei Libbert) noch $Q = S_U + S_G$.

Betrachten wir schließlich noch ein drittes Modell, nämlich das *Kaldors*, auf das Libbert leider nur in einer einzigen Fußnote Bezug nimmt. Bei Kaldor fehlt sowohl die Unterscheidung von verteilten und unverteilten als auch die Trennung zwischen statischen und dynamischen Gewinnen. Das Fehlen der ersten Unterscheidung (auf die zweite wollen wir im Zusammenhang mit Kaldor zunächst nicht eingehen) läßt nun zwei Möglichkeiten der Interpretation zu. Entweder hat Kaldor mit Hilfe einer „heroischen Annahme“ von der Existenz der unverteilten Gewinne überhaupt abgesehen, dann ist die Kaldorsche Sparneigung aus den Gewinnen s_G^K gleich der Sparneigung s_G in der Funktion (4b). Oder aber es existieren auch bei Kaldor nichtausgeschüttete Gewinne, und das Sparen aus den Gewinnen setzt sich dann aus diesen nichtausgeschütteten Gewinnen und

² Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 167 (1955). S. 89 ff., abgedr. in *Erich Preiser: Bildung und Verteilung des Volkseinkommens*, 3. Aufl. Göttingen 1963. S. 124—167.

dem Sparen der Gewinnbezieher aus den ausgeschütteten Gewinnen zusammen. In diesem Falle hätte man m. E. Kaldor vernünftigerweise wie folgt zu interpretieren. Die Gesamtersparnis aus den Gewinnen ist bei Kaldor

$$(5) \quad S_G^K = s_G^K G = S_G + G_{\text{unvert.}}$$

Bezeichnet man mit γ den Anteil der verteilten und mit $1-\gamma$ den Anteil der unverteilten Gewinne am Gesamtgewinn und berücksichtigt die Sparfunktion (4b), so ergibt sich³

$$(5a) \quad S_G^K = s_G^K G = s_G \gamma G + (1-\gamma)G$$

und für die Kaldorsche Sparneigung:

$$(5b) \quad s_G^K = s_G \gamma + (1-\gamma)$$

Die Sparneigung aus den Gewinnen stellt demnach ein gewogenes arithmetisches Mittel aus der Sparneigung der Gewinnbezieher s_G und der „Sparneigung“ aus den unverteilten Gewinnen dar, die per se gleich eins ist. Als Gewichte fungieren die Anteile der verteilten und der unverteilten Gewinne am Gesamtgewinn.

Gegen diesen theoretischen Ansatz ist offenbar dann kaum etwas einzuwenden, wenn die Anteile am Gesamtgewinn γ und $1-\gamma$ einigermaßen konstante Größen sind bzw., um es noch auf eine andere Art zu formulieren, wenn das Verhältnis der verteilten zu den unverteilten Gewinnen $\gamma/1-\gamma$ einigermaßen konstant ist. Wesentlich wahrscheinlicher und plausibler als eine relative Konstanz von $\gamma/1-\gamma$ erscheint jedoch — und damit greifen wir die Unterscheidung von statischen und dynamischen Gewinnen wieder auf — eine relative Konstanz von $\alpha/1-\alpha$, also der Relation zwischen verteilten und unverteilten *statischen* Gewinnen. Dafür spricht eine Reihe von Gründen, die auch Libbert anführt, wie etwa die Gewöhnung der Unternehmer an einen bestimmten Grad der Selbstfinanzierung, die Kontinuität der Dividendenpolitik usw. Der unsichere Kantonist in diesem Bild bleibt der dynamische Markttagengewinn Q . Er besitzt den Charakter eines Zufallsgewinns, wie es in der englischen Bezeichnung *windfall profit* plastisch zum Ausdruck kommt. Mit großer Wahrscheinlichkeit kann man annehmen, daß β wesentlich kleiner ist als α . Wir unterstellen der Einfachheit halber wie Preiser, der Q -Gewinn werde nicht ausgeschüttet, also $\beta = 0$. Die Gleichungen (3a) und (3b) erfahren demnach die folgenden Modifikationen:

³ Vgl. dazu Allan M. Cartter: *Theory of Wages and Employment*. Homewood, Ill. 1959. S. 156.

$$(3a^{*,*}) \quad \alpha G^* = G_{\text{vert.}}$$

$$(3b^{*,*}) \quad (1-\alpha)G^* + Q = G_{\text{unvert.}}$$

In diesen Drei-Sterne-Gleichungen, die der Rezensent natürlich für die besten hält, bedeutet $\alpha G^* = G_{\text{vert.}}$ die ausgeschütteten Dividenden und entnommenen Gewinne, die statische Einkommen sind. $(1-\alpha)G^*$ stellt die unverteilten bzw. nichtentnommenen Gewinne dar. Auch sie sind statischer Natur, da ein bestimmter Umfang der Selbstfinanzierung von den Unternehmern nicht nur gewünscht, sondern innerhalb gewisser Grenzen auch stets realisiert werden kann. Den zweiten Bestandteil der unverteilten Gewinne bildet der dynamische Marktlagengewinn Q .

Das gesamte Sparen aus Gewinnen S_G^* beträgt, wenn die Gleichungen $(3a^{*,*})$ und $(3b^{*,*})$ sowie die Sparfunktion (4b) zugrunde gelegt werden,

$$(6a) \quad S_G^* = s_G \alpha G^* + (1-\alpha)G^* + Q$$

Von den drei Größen auf der rechten Seite können aber nur zwei zum geplanten Sparen gerechnet werden, nämlich das Sparen der Gewinnbezieher $S_G = s_G \alpha G^*$ und die geplante Selbstfinanzierung aus unverteilten statischen Gewinnen, d. i. $(1-\alpha)G^*$. Der dynamische Marktlagengewinn Q rechnet dagegen zur unfreiwilligen, ungeplanten Ersparnis. Er ist „Gegenposten einer vollzogenen Investition, Ausgleichsposten, Residuum gegenüber den Plangrößen I und S “ (E. Preiser, Multiplikatorprozeß . . . a.a.O., S. 134).

Die $I = S$ — Gleichgewichtsbedingung lautet demnach

$$(7) \quad I_{\text{gepl.}} = S_{\text{freiwill.}} = s_G \alpha G^* + (1-\alpha)G^* + s_L L$$

wobei $s_L L$ das freiwillige Sparen der Lohn- und Gehaltsbezieher bedeutet. Für die „Sparneigung“ aus den Gewinnen G^* ergibt sich

$$(6b) \quad \frac{S_{G, \text{freiwill.}}}{G^*} = s_G \alpha + (1-\alpha)$$

Man erhält also wie bei Kaldor ein gewogenes arithmetisches Mittel aus der Sparneigung der Gewinnbezieher s_G und der „Sparneigung“ von eins aus den unverteilten, jetzt aber ausschließlich statischen Gewinnen; α und $1-\alpha$ dienen als Gewichte. Man erkennt jetzt auch deutlich, daß die hier vorgetragenen Überlegungen sozusagen einen Kaldor-Libbert-Preiser-Kompromiß darstellen. Der Rezensent kann nur hoffen, die Definition des Kompromisses als eines Vorschlags, bei dem man es allen recht machen will, aber keinem recht macht, möge hier nicht zutreffen.

Alfred E. Ott, Tübingen